Zeitschrift: St. Galler Jahresmappe
Band: 33 (1930)

Artikel: Der Berg des Heimwehs
Autor: Beerli, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-948366

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Berg des Heimwehs.

Von Hans Beerli, Genf.

Man mag die äußeren Schönheiten und das geistige Leben Genfs, den Glanz seines Sees und die südliche Anmut der Umgebung nach Gebühr schätzen und preisen; etwas wird für den, der in der Bergnatur der Ostschweiz aufgewachsen ist, hier immer ungestillt bleiben: die Sehnsucht nach der Einsamkeit von Höhenpfaden, verlorener Waldwinkel und wohl auch bisweilen nach der rauhen Felslandschaft des Alpsteins. Wir kommen uns vor wie Midas, der im Golde nach Brot lechzt, dürsten inmitten größten Reichtums nach etwas Herbheit, aus dauerndem Wohlklang nach einer befreienden Dissonanz . . .

Doch halt: da ist sie schon! Über den Dächern der eleganten Stadt und über den Kronen ihrer gepflegten Parks erhebt sich, scheinbar unvermittelt und nur durch die große Horizontale seines Rückens die Harmonie der Landschaft nicht völlig zerstörend, ein schwerfälliges Berggebilde mit wüst zerrissenen Felshängen, aus deren düsterem Grau frische Absturzstellen mit ihrem rötlichen Ton wie offene Wunden hervorleuchten. Es ist der Salève, dieser letzte Riegel, den das französische Savoyen so nahe gegen Genf vorstößt, daß man gewohnt ist, diesen Berg zu den unsrigen zu rechnen. Unter den Scharen, welche die Völkerbundsstadt jeden schönen Sonntag dorthin entsendet, ist die Zahl der Deutschschweizer groß, die ausziehen, um auf jenen Höhen wenigstens eine Erinnerung an die Berge ihrer Heimat zu finden. Und die leichte Melancholie, die den Salève umgibt, ist erst recht dazu angetan, ihn zu einem eigentlichen Berg des Heimwehs zu machen.

Freilich, er hat mehr als ein Gesicht. Da ist zunächst der Salève der Weltliteratur. Den müssen wir vor allem am Fuße des Berges suchen. Denn während die Muskelkraft sich mit Vorliebe auf der Höhe austobt, ist der Geist eher in den tieferen Lagen zuhause. Selbst der Mont-Blanc-Bezwinger Horace-Benédicte de Saussure hat dem sanften Einschnitt von Monnetier den Vorzug vor der unbegrenzten Fernsicht des Gipfelkammes gegeben. Auch Lamartine bewunderte die in Blau getauchte Silhouette des Berges.

Die Gegend von Bossey auf der Nordseite des Salève war der erste Schauplatz der Naturbegeisterung des jungen Jean-Jacques Rousseau, und unter den Edelkastanien von Mornex am Südhang des kleinen Salève haben erlauchte Geister Ruhe und Sammlung gesucht, Amiel, der Philosoph des „Journal Intime", Ruskin, der Verkünder einer Religion der Schönheit, und Richard Wagner zu der Zeit, als er die „Walküre" schuf.

Dann gibt es einen Salève der Familienspaziergänger und der Reisenden. Dies ist der ganze breite Rücken des Berges, der über Monnetier auf bequemen Wegen und bis zur Höhe von Treize-Arbres sogar mit der Bahn zugänglich ist. Sein an die Alpenweiden des Jura erinnerndes Hochplateau wird in Zukunft noch an touristischer Bedeutung gewinnen, wenn einmal die von den einen erhoffte, von den andern gefürchtete Automobilstraße von Crusseilles aus über die ganze Länge des Gipfelkammes führt und damit auf dessen westlichem Teil mit der Zeit eine ganze Kolonie von Sommervillen und Luxushotels erstehen lassen wird.

Aber neben den Heerstraßen der Massenwanderungen, neben dem künftigen Sammelpunkt der eleganten Sportwelt, besteht und wird immer bestehen der Salève der Einzelgänger und Bergsteiger. Sein Gebiet sind die wild verwachsenen Wälder der Südseite und die zerissene Felsenwelt, in die das fast flache Gipfelplateau an der Nord- und Westflanke des Berges plötzlich übergeht. In unmittelbarer Nähe der Stadt besitzen die Genfer hier einen alpinen Tummelplatz ersten Ranges, lehrreich und fördernd für den Kenner des Gebirges, gefährlich für den Unerfahrenen oder Leichtsinnigen. Der Felsaufbau des Sarrot, der Varappe und der gewaltigen Kalkwände oberhalb des Coin gibt in der Tat einer Szenerie des Hochgebirges kaum etwas nach. An schneidend scharfen Gräten, kühnen Uebergängen und schwindelnd schmalen Bändern ist hier kein Mangel. Aber auch für den Touristen, der ohne Kletterschuhe und Seil diese Gegend aufsucht, ist dank der Umsicht des Schweizerischen Alpenklubs gesorgt. Der schon vor dem Kriege angelegte, seither nach einer begreiflichen Vernachlässigung wieder ausgebesserte „Sentier de l'Orjobet" führt ihn gefahrlos mitten in den Felsenzirkus jener Ecke, wo die Nordseite des Salève noch einmal all ihre Wildheit entfaltet, ehe sie sich in den harmlosen und bewaldeten Hängen der Croisette und der Pitons fortsetzt. Collonges-sous-Salève, mit Genf über Carouge und Troinex durch eine Tramlinie verbunden, bildet den Ausgangspunkt. Auf bequemen Sträßchen wird zunächst die Häusergruppe des Coin erreicht. Hier bietet der Salève wohl sein verwegenstes Bild. Aus Trümmerfeldern und Geröllhalden wächst er plötzlich in nahezu senkrecht aufsteigenden Strebepfeilern empor. Diesem ungeheuren steinernen Wall, dessen Erklimmung nur den erprobtesten Kletterern vorbehalten bleibt, weichen wir zunächst in südlicher Richtung aus und gewinnen die Höhe des ersten Sporns auf einem Weg, der sich im Zickzack durch das Gestrüpp des Nordhanges der Croisette hinaufzieht. Dann aber wendet sich der Pfad mit entscheidendem Ruck in die felsige Westwand des Salève und überwindet spielend einige Steilabsätze, bis über uns ein schwarzes Loch gähnt: „La Grotte d'Orjobet". In mächtigen Lettern hat der Schweizerische Alpenklub zur Erinnerung an die Eröffnung des Weges über dem Felsentor seine Initialen angebracht. Die Erschließung dieser wildromantischen Welt ist auch eine Tat, auf die er mit Fug stolz sein darf. Auf einer Art Hühnertreppe gewinnen wir das Innere der Höhle, wo uns die geheimnisvolle Dämmerung einer ägyptischen Grabkammer umfängt. Fröstelnd in der plötzlichen Kühle, steigen wir rascher die steilen Steinstufen empor, bis uns am oberen Ausgang der Grotte wieder die Sonne an einer Stelle empfängt, die wie geschaffen ist zum Verweilen. Hier liegt der ganze Nordhang der Pitons in perspektivischer Verkürzung und in allen Farbenabstufungen vor uns. Nur wenn eine Ziehwolke das Licht dämpft, dann ist es mit einem Male, als wäre Asche über die Landschaft gestreut. Aber auch über und neben uns: welches Spiel von Farben in den Kalkwänden, wo Silbergrau, Blau und Rostrot miteinander wechseln! Nur ungern nehmen wir Abschied von unserer aussichtsreichen Kanzel, um noch das letzte Stück Weg zu bewältigen, das uns in sanftem Anstieg auf das grüne Gipfelplateau des Großen Salève führt. Hier entfaltet sich der Blick frei nach allen Seiten, vom See von Annecy zum Mont-Blanc und über dessen Vorberge zum Genfersee und dem blauen Jura. Aber noch einmal schlagen wir uns auf die Nordseite des Berges, wo wieder ein Felsloch, aber beträchtlich größer als die Orjobet-Grotte sich auftut: das „Trou de la Tine". Fast glaubt man sich an das Wildkirchli versetzt, nur daß die Höhle sich unmittelbar nach oben öffnet und deren senkrechte Wände Anlaß zu tüchtiger Kletterei geben. Wir halten uns daher an den Weg, der den unteren Rand des obersten Felsenkranzes säumt und den Namen „La Corraterie" führt. Ganz so breit wie die gleichnamige Genfer Straße ist er zwar nicht, aber doch für einen Bergpfad recht komfortabel und immer fesselnd. Auf der einen Seite die oft überhängende Felswand, auf der anderen steile Rasenbänder, die bald in senkrechte Wände und wildes Geklüft übergehen. Leichte, von eisigem Hauche begleitete Nebelfahnen ziehen bisweilen vorüber und hängen sich an den scharfen Gesteinsvorsprüngen fest, um dann wie zerrissene Schleier auseinander zu flattern und spurlos zu verschwinden. Ueber den Felsbastionen der Cathédrale und des Sarrot erhebt sich der Weg wieder zur Höhe des Berges, der wir folgen, bis sich der weite Trichter der „Grande Gorge" auftut.

Um die Illusion des Hochgebirges zu wahren, verzichten wir heute auf die Gratwanderung bis zur Eisenbahnstation von „Treize Arbres" und steigen in die Schlucht ein. Auf gutem Weg geht es steil hinab durch Büsche und Geröll bis in die scharfe Verengung des Einschnittes. Dort wendet sich der Pfad plötzlich auf die Außenseite des Berges, um in zahllosen Windungen durch dichtes Gesträuch endlich zu Tal zu führen. Noch einmal tut sich einer der schönsten Blicke des Salève auf. Nicht als eine mächtige Wand wie beim Coin, sondern mit etagenförmig abgestuften Felsvorsprüngen, wie die Redouten einer furchtbaren Festung, erhebt sich hier der Berg zu seiner vollen Höhe. An ein paar vorgelagerten Zacken turnen noch einige Kletterer herum. Deutlich hören wir in der abendlichen Stille ihre Zurufe und bisweilen das Gepolter eines zur Tiefe rollenden Steines. Dann wird es still dort droben, und wir nähern uns dem Schloß von Crevin, in dessen viereckigem Weiher der Springbrunnen spielt. Ein kleines Straßenstück, und wir sind in Bossey, wo das Kirchlein noch genau so traulich aus den Bäumen hervorblickt, wie auf den Bildern aus der Rousseau-Zeit, die als Idylle begann und mit einer der größten Umwälzungen aller Zeiten endete. Und wir werden plötzlich gewahr, daß nicht das ländlich-stille Appenzell, sondern ein geistiges Weltzentrum uns wieder in seinen Bann zieht. Aber das Heimweh bleibt, das – wir wissen es – auch anderswo nicht schweigen würde. Denn es gilt letzten Endes nicht dem oder jenem Erdenwinkel, sondern einer Heimat der Seele, für die unsere Berge nur das Sinnbild sind.